

# Ein neuer Blick auf das Alter

In  
Deutschland

neu denken

Zu der gesellschaftlichen Position, den Potenzialen  
und Perspektiven der älteren Generation

WissensWert **25**

## Inhalt

### Altes Eisen oder »forever young«?

Unser Blick auf das Alter orientiert sich an den Defiziten. Die ältere Generation hat jedoch mehr zu bieten als Gebrechen. Ihre Fähigkeiten könnten allen zugutekommen.

### Der Kalender kann irren

Gute Gene, gutes Leben? Altern ist nicht nur ein biologischer Prozess. Körperliche und geistige Aktivität beeinflussen ihn positiv.

### Sinnerfahrung für Silver Worker

Flexible Regelungen statt starrer Altersgrenzen: Auch im Rentenalter möchten viele noch in ihrem Beruf arbeiten. Andere erfinden sich im Ruhestand neu.

### Aufgabe oder Selbstaufgabe?

Ob Beruf, Ehrenamt oder Familienarbeit – Ältere wollen und sollen sich auf vielfältige Art engagieren. Doch dabei stehen ihnen oft gesellschaftliche Vorurteile im Weg.

### Arbeit und Leben statt Arbeitsleben

Ein längeres Leben ermöglicht uns neue Lebensentwürfe. Die Lebensarbeitszeit könnte ganz anders verteilt werden.

### Hauptsache: gesund!

Gesundheit ist die Basis für Wohlbefinden bis ins hohe Alter. Doch Vorsorge ist bei jungen Menschen unbeliebt und wird vom System nicht belohnt.

### Süßes Leben mit bitteren Folgen

Ernährungssünden in der Jugend beeinträchtigen die Lebensqualität im Alter. Soll man Ungesundes verbieten oder für freiwilligen Verzicht plädieren?

### Wenn nicht jetzt, wann dann?

Der demografische Wandel lässt keinen Aufschub zu: Lösungen sind jetzt gefragt. Aber woher kommt das Geld für Investitionen in Bildung, Gesundheit, Pflege und Rente?





## Editorial

»Alt werden wollen alle, alt *sein* möchte niemand«, heißt es. Alt zu werden, ist eine Errungenschaft unserer modernen Zeit. Als die gesetzliche Rentenversicherung vor über 130 Jahren in Deutschland eingeführt wurde, erreichte nur ein geringer Anteil der Bevölkerung das Rentenalter, das damals bei 70 Jahren lag. Wer heute etwa mit 65 Jahren in Rente geht, hat im Schnitt noch 20 Lebensjahre vor sich.

Die gestiegene Lebenserwartung verdanken wir auch dem hohen Standard unseres Gesundheitssystems. Jeder hat Anspruch auf Gesundheitsversorgung, unabhängig vom Einkommen. Viele Krankheiten und Altersleiden haben dadurch im Lauf der Zeit ihren Schrecken verloren.

Doch obwohl wir unter guten Bedingungen altern dürfen, genießt das Alter selbst kein hohes Ansehen. Oft verbinden wir damit die Vorstellung, aufs Altenteil geschoben zu werden, unproduktiv und nutzlos zu sein. Und alten Menschen wird ein weiteres Etikett verpasst: Sie gelten als »vulnerabel«, verletzlich. So gerechtfertigt diese Perspektive zum Schutz vor Ansteckung in der Pandemie auch ist, gesellschaftlich hat ihre Verfestigung fatale Folgen.

Der Anteil der über 70-Jährigen an der Bevölkerung wird in den nächsten Jahren weiter steigen. Allein zahlenmäßig bilden ältere Menschen also eine Gruppe, die die Gesellschaft – zugespitzt formuliert – nicht ins »Rentnerreservat« verweisen kann. Sie kann es sich auch gar nicht leisten, auf die Ressourcen der älteren Generation zu verzichten. Wir brauchen ihre produktive Kraft, ihr Know-how und ihre Fähigkeiten.

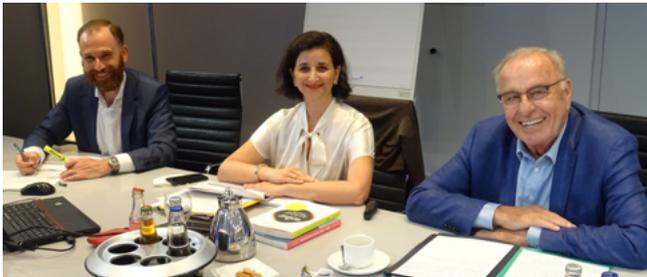
Erkenntnisse aus Medizin und Psychologie zeichnen ein differenziertes Bild vom Alter: Demnach verfügen alte Menschen über einen reichen Schatz an Wissen und Erfahrungen und über ein hohes Verantwortungsgefühl. Die Fürsorge für die jüngere Generation liegt ihnen am Herzen. Sie sind an aktuellen politischen Fragen wie auch an der Bewahrung der Natur interessiert. Es ist ihnen keineswegs gleichgültig, welche Welt sie den kommenden Generationen hinterlassen. Zurecht erwarten Ältere daher, dass ihnen Anerkennung und Respekt entgegengebracht werden.

Seit nahezu 20 Jahren stellen wir als Roman Herzog Institut die Frage: In welcher Gesellschaft wollen wir leben? Für mich kann die Antwort nur lauten:

In einer, die auch Würde und Wert der Alten achtet. Mit unserem [Workshop zum Thema »Alter und Potenziale zukunftsorientiert neu denken«](#) möchten wir dazu fundierte Denkanstöße liefern.

Professor Randolph Rodenstock  
Vorstandsvorsitzender  
Roman Herzog Institut e.V.

Blieben Sie mit uns auf dem Laufenden –  
[jetzt den RHI-Newsletter abonnieren.](#)



Von rechts: Gastgeber RHI-Vorstandsvorsitzender Randolf Rodenstock, Geschäftsführerin Neşe Sevsay-Tegethoff und Moderator Markus Ambruster (pictomind).

## Altes Eisen oder »forever young«?

Alter wird heute meist mit Verlust gleichgesetzt: Verlust von Gesundheit, Leistungsvermögen, Selbstbestimmung. In der Corona-Pandemie gelten Senioren zurecht als besonders schutzbedürftige Personengruppe. Doch zu selten richtet sich unser Augenmerk auf die Fähigkeiten, die Kreativität und den Erfahrungsschatz älterer Menschen. Damit ist das Spannungsfeld abgesteckt, auf dem acht Expert\*innen beim [Online-Workshop des Roman Herzog Instituts](#) (RHI) über die gesellschaftliche Position, die Potenziale und Perspektiven der älteren Generation diskutierten.

»Die Narrative über das Alter in unserer Gesellschaft sind defizitorientiert und fördern Klischees«, sagte zuspitzend RHI-Vorstandsvorsitzender [Randolf Rodenstock](#). »Wir brauchen mehr positive Altersbilder!« Ältere könne man nicht pauschal zum alten Eisen zählen. Vielmehr sollten sie die Möglichkeit haben, ihre individuellen Fähigkeiten weiterhin nutzenstiftend einbringen zu können. In der Arbeitswelt etwa würden junge Kollegen von den Erfahrungen der älteren profitieren, während sich die Älteren bei den Jungen etwa den Umgang mit modernen Technologien anschauen können.

»Lediglich als ›Leistungserbringer‹ darf man die älteren Jahrgänge wiederum auch nicht betrachten«, warnt Rodenstock vor einem voreiligen ökonomistischen Fehlschluss. Vielmehr geht es um ein produktives soziales Miteinander der verschiedenen Generationen. Dies ist wichtig für den gesellschaftlichen Zusammenhalt, betonte Rodenstock.

## Der Kalender kann irren

Wen aber meinen wir, wenn wir von *der* älteren Generation sprechen? Als Lebensphase ist »das Alter« nicht eindeutig definiert. Rentennahe Jahrgänge zählen ebenso dazu wie die Generation Ü-80. Und immer mehr Menschen erreichen bei uns ihr 90. oder sogar 100. Lebensjahr.

Die Expert\*innen raten folglich zu einem differenzierteren Blick auf das Alter. Denn die ältere Generation ist vielfältig in Bezug auf ihr kalendarisches Alter wie auch auf ihren sozioökonomischen Status. Zudem altert jeder Mensch in seinem eigenen Tempo. Dieses sogenannte biologische Alter hängt eng zusammen mit dem persönlichen körperlichen, geistigen und seelischen Wohlbefinden.

Je älter Menschen werden, desto mehr unterscheiden sie sich hinsichtlich ihrer körperlichen, geistigen und psychischen Verfassung. Eine Einteilung in Altersgruppen scheint Altersforscher [Andreas Kruse](#), Direktor des Instituts für Gerontologie an der Universität Heidelberg, darum wenig zielführend. Stattdessen plädiert er dafür, den Alterungsprozess ganzheitlich zu betrachten. Ihn interessiert die Frage, wie jeder sein Altern positiv beeinflussen kann.

»Wir müssen von Stunde eins an dazu beitragen, dass wir möglichst viele Ressourcen aufbauen. Dann können wir ein hohes Lebensalter erreichen, das reich facettiert ist«, sagt Kruse. Geistige und körperliche Aktivität wie auch soziale Kontakte seien wichtig, um für das leibliche und seelische Wohl im höheren Alter vorzusorgen.



5

Für entscheidend hält er, dass Ältere noch Aufgaben haben und sich Ziele setzen. Dieser »Aufgabencharakter des Lebens« helfe sogar Schmerzpatienten, mit ihrem Leiden besser zurechtzukommen. Speziell die Sorge um jüngere Menschen treibe viele Ältere an. »Der Wunsch zu helfen und sich einzubringen, ist ganz stark bis ins hohe Alter, quasi bis ans Pflegebett«, bestätigt [Renate Schramek](#), Professorin für Gesundheitsdidaktik an der Hochschule für Gesundheit Bochum.

## Sinnerfahrung für Silver Worker

Mit persönlichen Zielen allein ist es jedoch nicht getan, wenn die gesellschaftliche Anerkennung verwehrt bleibt. »Wir brauchen mehr Zutrauen in das, was ältere Menschen verantwortlich leisten können«, sagt [Jürgen Deller](#), Professor für Wirtschaftspsychologie an der Leuphana Universität Lüneburg. »Hierzulande heißt es: Ab dann bist du alt und darfst nicht mehr arbeiten«, kritisiert der Wirtschaftspsychologe. »Wir orientieren uns stark daran, dass der Staat es besser weiß und Menschen schützen muss.«

Das gesetzlich festgelegte Renteneintrittsalter hält er für eine »Kategorisierungsfalle aus rein administrativen Gründen«. Es entspreche nicht dem Leistungsvermögen und -willen vieler. Studien zufolge würde knapp die Hälfte aller Beschäftigten gern auch über das Rentenalter hinaus weiterarbeiten, wenn man sie ließe. Ihnen rät er individuelle Absprachen mit den Unternehmen, Weiterbildungsangebote und Teilzeitregelungen. »Wir müssen die Älteren darin bestärken, mutig zu sein. Der Renteneintritt ist keine Demarkationslinie«, unterstreicht auch

[Johannes Gansmeier](#), Rechtswissenschaftler und wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Mehr Ermutigung für ältere Beschäftigte, die weitermachen wollen, wünscht sich auch Renate Schramek. Zugleich hebt sie aber den Aspekt der Freiwilligkeit hervor: »Es stimmt, wir haben eine Überreglementierung. Doch nicht jeder kann im Alter noch arbeiten. Wir wollen keinen verpflichten, dafür jedem Sinnperspektiven anbieten.« Sinn und Selbstwirksamkeit zu erfahren, ist für viele sehr eng mit dem Arbeitsleben verbunden. Schramek berichtet von einer Mitarbeiterin, die sich – trotz professioneller Nähe zu dem Thema – mit der eigenen Versetzung in den Ruhestand schwertat und ihr gestand: »Es ist schlimm, viel schlimmer als gedacht.«

Die Alterspädagogin weist darauf, dass Erwerbsarbeit nur ein Bereich unter mehreren ist, der sinnstiftende Erfahrungen ermöglicht. Bildung sowie Erholung und Privatheit gehören ebenso dazu. In jeder Lebensphase müssten Menschen Zugang zu diesen drei Sinn-Dimensionen haben.

Doch in der Realität werden sie bei uns unterschiedlichen Lebensphasen zugeordnet: Bildung der Jugend, Arbeit und Beruf dem Erwerbssalter und Erholung/Privatheit dem höheren Alter. Diese starren Grenzen sind ein Hemmnis, meint die Expertin: »Man kann sich auch im Rentenalter noch neu erfinden und andere Schwerpunkte in seinem Leben setzen!«



6

## Aufgabe oder Selbstaufgabe?

Mehr gesellschaftliche Teilhabe für ältere Menschen auf allen Ebenen fordert [Loring Sittler](#), ehemaliger Leiter des Generali Zukunftfonds. Jede und jeder Ältere müsse sich an der »Gemeinwohlproduktion« beteiligen können – etwa in Form von Erwerbstätigkeit, zivilgesellschaftlichem Engagement oder im privaten Umfeld. »Wer keine Aufgabe hat, gibt sich auf«, zitiert er die Altersforscherin und frühere Familienministerin Ursula Lehr.

Von einem Tag auf den nächsten nicht mehr arbeiten zu dürfen, sieht der Geisteswissenschaftler als Beispiel für Altersdiskriminierung an. Diese sei ein Denkmuster, das sich durch viele gesellschaftliche Bereiche zieht. »Das fängt schon mit alltäglichen Bemerkungen an wie: ›Du siehst aber gut aus für dein Alter!‹«, meint er und fordert: »Wie Sexismus und Rassismus ist auch die Altersdiskriminierung ein ideelles und strukturelles Gefängnis, aus dem wir uns befreien müssen!«

Altersdiskriminierung beginnt jedoch nicht erst mit der Rente, sondern schon viel früher: Wer mit 50 seinen Job verliert, wird nicht mal mehr zu Bewerbungsgesprächen eingeladen, kritisiert [Alexander Hagelüken](#), Wirtschaftsredakteur bei der Süddeutschen Zeitung. Der Journalist wünscht sich, dass scheinbare Selbstverständlichkeiten häufiger hinterfragt werden – auch von den Medien, indem sie auf gängige und abwertende Klischees in Verbindung mit der älteren Generation verzichten. Dabei sieht er auch die Alten selbst in der Pflicht: »Als Medienkonsumenten können sie Druck machen und sagen: Wir wollen nicht mehr ›Kukident-Fraktion‹ genannt werden!«

ROMAN HERZOG | INSTITUT  
Die Zukunft der Arbeit

»Es ist wichtig, um die  
Begrifflichkeit zu ringen:  
›Die Alten‹ sind ein  
Negativ-Etikett.«

Alexander Hagelüken  
Journalist



Quelle: Roman Herzog Institut e.V.

ROMAN HERZOG | INSTITUT  
Die Zukunft der Arbeit



»Wenn wir es nicht schaffen,  
das Arbeitsleben als Leben  
wahrzunehmen, sind wir  
ohne Perspektive.«

Ursula Staudinger  
Psychologin und Gerontologin

Quelle: DLR / Robert Lehr

## Arbeit und Leben statt Arbeitsleben

Wie kann das Alter als Lebensabschnitt neu bewertet und aufgewertet werden? Da die Menschen heute älter werden als früher, »sind wir als Einzelne, aber auch als Gesellschaft gefordert, die längere Lebenszeit neu zu strukturieren«, sagt [Ursula Staudinger](#), Alternsforscherin und Rektorin der Technischen Universität Dresden. Es gelte, die Lebensarbeitszeit nicht einfach nur zu verlängern, sondern anders als bisher zu verteilen. In modernen Erwerbsbiografien sollte es mehr Work-Life-Balance geben.

Berufstätige könnten mehr Flexibilität gewinnen, wenn sie Arbeit, Familienarbeit, Freizeit und Weiterbildung ihren Bedürfnissen entsprechend über eine längere Lebensspanne hinweg organisierten. Und Unternehmen profitieren von Belegschaften, die hinsichtlich ihrer Altersstruktur breiter aufgestellt sind. Denn der Generationenmix trägt bei richtiger Gestaltung dazu bei, dass Jung und Alt voneinander lernen und sich Stärken und Schwächen unterschiedlicher Lebensphasen gegenseitig ergänzen. Dieser intergenerative Ansatz gepaart mit kontinuierlicher Weiterbildung fördert nach Ansicht der Expertin Innovationen und kann außerdem dazu beitragen, den Fachkräftemangel zu mildern.

In der Diskussion um das Alter darf eine Frage nicht ausgeklammert werden: »Können wir das Lebensende so würdevoll gestalten, wie wir den Lebensbeginn erfolgreich gestaltet haben? In diesem Bereich werden wir unserem Anspruch als Wohlfahrtsstaat noch nicht gerecht«, kritisiert Staudinger. Um alte Menschen, die in ihrer letzten Lebensphase auf fremde Unterstützung angewiesen sind, kümmern sich häufig entweder Familienangehörige oder es kämen »Verwahrmodelle« zum Tragen.

## 7

Die Gestaltung der letzten Lebensphase zur Privatsache zu erklären oder sie den Pflegeheimen, der Palliativmedizin und den Hospizen zu überlassen, hält auch Andreas Kruse für problematisch. Jede Art von Versorgungsstruktur müsse hochbetagten Menschen eine würdevolle letzte Lebensphase ermöglichen. Gerade dann seien bei vielen noch einmal große psychische Veränderungen und kreative Kräfte spürbar – so als bewege sich ihr Leben nicht auf ein Ende zu, sondern auf einen Zielpunkt, sagt Kruse.

### Hauptsache: gesund!

Wer im Alter länger arbeiten will, muss dazu auch physisch in der Lage sein. Allerdings fühlen sich viele Ältere vor allem aus gesundheitlichen Gründen nicht imstande, über das Rentenalter hinaus noch einer Erwerbstätigkeit nachzugehen. »Gesundheit ist der entscheidende Faktor dafür, dass Menschen ihre Arbeit Spaß macht und sie auch länger dabeibleiben wollen«, sagt Psychologe Deller.

Doch gerade im Bereich der öffentlichen Gesundheitsvorsorge liegt vieles im Argen. »Was wir euphemistisch Gesundheitssystem nennen, ist in Wirklichkeit ein Krankheitssystem, weil es eher auf die Behandlung von Krankheiten ausgerichtet ist als auf die Erhaltung der Gesundheit«, moniert Staudinger. Für einen Paradigmenwechsel im Gesundheitswesen sprechen der Expertin zufolge allein schon die geringeren Kosten. Denn Vorsorge ist langfristig günstiger als Nachsorge.

Dass bisher in Sachen Prävention zu wenig unternommen wurde, um den Status quo zu ändern, liegt ihrer Ansicht nach unter anderem an den Interessen der Pharmaindustrie, der Ärzteschaft und der Krankenkassen: »Wir wissen so viel darüber, wie sich Gesundheit und Lebensqualität verbessern lassen, dass es sträflich ist, dieses Wissen nicht systematisch zu nutzen und in die Fläche zu bringen!«

Schließlich liegt die Verantwortung für die eigene Gesundheit auch bei jedem selbst: Jeder kann sich entscheiden, gesünder zu leben, nicht zu rauchen, Sport zu treiben und sich bewusst zu ernähren. Wie wichtig gerade diese individuelle Vor- und Fürsorge für das eigene Wohl ist, steht für Sven Voelpel außer Frage.

Der Professor für Betriebswirtschaftslehre an der Jacobs University Bremen, verwies auf die Ergebnisse einer Studie, wonach ein ungesunder Lebensstil die Versuchspersonen in nur acht Wochen biologisch um zwei Jahre altern ließ. Eine Vergleichsgruppe hat dagegen in der gleichen Zeit unter optimalen Bedingungen zwei biologische Lebensjahre »hinzugewonnen«.

ROMAN HERZOG | INSTITUT  
Die Zukunft der Arbeit

**»Mit dem Wissen von heute könnte man 95 Prozent aller Krankheiten verhindern.«**

Sven Voelpel  
Betriebswirt und Altersforscher

## Süßes Leben mit bitteren Folgen

Doch Menschen sind verführbar und neigen dazu, ihre gegenwärtigen Bedürfnisse stärker zu gewichten als mögliche negative Folgen in der Zukunft. Konsequente Aufklärung hält Voelpel für den einzig erfolgversprechenden Weg, um Menschen für die eigene Gesundheit zu sensibilisieren. Vor allem die gesundheitlichen Folgen ihrer Ernährungsgewohnheiten müssten ihnen stärker verdeutlicht werden.

So begünstigt zum Beispiel ein hoher Zuckerkonsum Übergewicht und Diabetes Typ 2. Von den über 80-Jährigen leidet jeder Dritte an dieser Form des Diabetes, der ihre Gesundheit stark beeinträchtigt. Während etwa in Frankreich und Großbritannien zuckerhaltige Limonaden seit Jahren mit einer Sondersteuer belegt werden, scheitern solche Maßnahmen bei uns am Widerstand der Zuckerlobby. Zucker ist nach wie vor eines der preisgünstigsten Lebensmittel überhaupt – mit der Folge, dass Kinder und Jugendliche aus sozial schwachen Familien die höchsten Risiken für überhöhten Zuckerkonsum und dessen Folgekrankheiten haben.

Voelpel setzt auf Anreize statt auf Verbote, um hier ein Umdenken anzustoßen. Zugleich warnt er: »Damit sich Konsumverhalten, Gewohnheiten und Werte nachhaltig verändern, brauche es einen langen Atem.«



## Wenn nicht jetzt, wann dann?

Dass ein Bewusstseinswandel nötig ist, leuchtete allen Teilnehmer\*innen ein. Die ökonomische Seite hingegen war umstritten: Woher kommt das Geld für die nötigen Investitionen in Bildung, Gesundheit, Pflege und Rentensystem? Werden die Kosten der Transformation durch die Einsparungen, die mit ihr erzielt werden, gedeckt?

Für Altersforscherin Staudinger steht fest: »Wenn Menschen länger am Arbeitsleben teilnehmen, werden Produktivkräfte, individuelle Gesundheit und persönliches Wohlergehen gestärkt. Dadurch werden die Karten neu gemischt!« Das starre Modell Ausbildung – Arbeitsleben – Rente müsse überdacht und an die demografische Entwicklung angepasst werden. Auch Wirtschaftspsychologin Deller ist überzeugt: »Wenn wir die gesundheitliche Basis verbessern, gewinnen wir mehr Freiräume für andere Aufgaben.«

Journalist Hagelüken sieht indes keinerlei Anzeichen dafür, dass sich die politischen Parteien im Wahljahr 2021 mit Fragen des demografischen Wandels konkret auseinandersetzen würden. Wenn die Politik nicht handelt, müsse eben die Zivilgesellschaft aktiv werden und vorangehen, fordert daher Loring Sittler.

»Wir haben eine große Aufgabe vor uns«, gab Randolph Rodenstock zum Abschluss zu bedenken. »Die Herausforderungen einer Gesellschaft mit alternder Bevölkerung sind nicht im Handumdrehen zu lösen. Am RHI sind wir keine Aktivisten, die diesen Prozess politisch zu gestalten haben. Doch es ist unsere Aufgabe, immer wieder Denkanstöße zu geben und Wege aufzuzeigen, wie wir uns als Gesellschaft weiterentwickeln können.«

## LesensWert

»Alte Menschen nicht als Risikogruppe, sondern als Ressource sehen«, Interview mit Andreas Kruse, Altersforscher und Mitglied im Deutschen Ethikrat, Roman Herzog Institut, 2021, München

Roman Herzog Institut (Hrsg.), 2020, [Der Erste, bitte! Deutschland bereitet sich auf die Corona-Impfung vor](#), RHI-Akzent, Nr. 5, München

Roman Herzog Institut (Hrsg.), 2017, [Arbeit, Werte, Zukunft. In welcher Gesellschaft wollen wir leben?](#), RHI-WissensWert, Nr. 16, München

Kruse, Andreas, 2009, [Lebenszyklusorientierung und veränderte Personalaltesstrukturen. Arbeitsmodelle der Zukunft](#), RHI-Position, Nr. 6, München

## WissensWerte – bisher erschienen

Roman Herzog Institut (Hrsg.), 2021, [Wie viel Fake News verträgt unsere Gesellschaft? Von der öffentlichen Meinung zur manipulierten Öffentlichkeit](#), RHI-WissensWert, Nr. 24, München

Roman Herzog Institut (Hrsg.), 2021, [Starke Gesellschaft – starke Wirtschaft – starkes Ich. Was Deutschland braucht, um zukunftsfähig zu sein](#), RHI-WissensWert, Nr. 23, München

Roman Herzog Institut (Hrsg.), 2020, [Gemeinsam etwas Positives tun ist auch ansteckend! Zu den gesellschaftlichen Folgen der Corona-Pandemie](#), RHI-WissensWert, Nr. 22, München

Roman Herzog Institut (Hrsg.), 2019, [Yes, we change! Sechs Impulse für den Wandel der Arbeitsgesellschaft](#), RHI-WissensWert, Nr. 21, München

Roman Herzog Institut (Hrsg.), 2019, [Zwischen Illusion und Innovation. Braucht die digitale Gesellschaft das bedingungslose Grundeinkommen?](#), RHI-WissensWert, Nr. 20, München

Roman Herzog Institut (Hrsg.), 2018, [Digitale Disruption? Mythen entlarven, Chancen ergreifen](#), RHI-WissensWert, Nr. 19, München

Weitere WissensWerte auf [www.romanherzoginstitut.de/publikationen](http://www.romanherzoginstitut.de/publikationen)

© 2021 Roman Herzog Institut e.V.  
(Herausgeber)

### Kontakt:

Dr. Neşe Sevsay-Tegethoff  
Geschäftsführerin  
Roman Herzog Institut e.V.  
Max-Joseph-Straße 5  
80333 München  
Telefon 089 551 78-732  
Telefax 089 551 78-755  
[info@romanherzoginstitut.de](mailto:info@romanherzoginstitut.de)  
[www.romanherzoginstitut.de](http://www.romanherzoginstitut.de)

### Redaktion:

Martina Martschin,  
Dr. Neşe Sevsay-Tegethoff,  
Dr. Benjamin Scharnagel

### Fotos:

© Roman Herzog Institut e.V.

Folgen Sie  
uns auf ...



Die Publikationen des Roman Herzog Instituts sind beim Herausgeber kostenlos erhältlich und können bestellt werden unter [www.romanherzoginstitut.de](http://www.romanherzoginstitut.de)

Zitate aus dieser Publikation sind unter Angabe der Quelle zulässig.